Ans Leben
ERINNERN
Magazin für Friedhofs- und Bestattungskultur in Potsdam

Ausgabe Nr. 9
Herbst/Winter 2017

Kleinod im Unesco-Weltkulturerbe

Aus dem Inhalt

2 **Vorwort** Bernd Rubelt, Beigeordneter

4 **Friedhof im Winter** Zwischen Laubbläsern und Schneeschiebern

5 **Vikar Hassenforder** „Jeder Mensch hat einen Namen“

7 **Grabschmuck** Mit Blumen gedenken

8 **Stadtgeschichte** Am Grab von Ernst von Bergmann

Der Friedhof Klein-Glienicke: Wo lange Zeit die streng bewachte Mauer zwischen Ost und West verlief, ist heute ein besonderer Park der Erinnerung und des Gedenkens entstanden.

1781 schenkte Friedrich II. den Kolonisten von Klein-Glienicke eine Fläche von etwa 4.000 m² für die Beisetzung ihrer Angehörigen. Zuerst war der Friedhof nur Beisetzungsplatz für die Klein-Glienicker Bevölkerung. Mit der ab 1871 entstandenen Villenkolonie Neu Babelsberg, als Viertel der Stars, erlangte der Friedhof große Bedeutung. In den nachfolgenden Jahren wurden viele Persönlichkeiten, die ihren Wohnsitz in der Villenkolonie hatten, auf dem Friedhof beigesetzt.

1941 wurde auf Grund der Platzsituation ein gegenüberliegendes Flurstück mit einer Größe von 4.650 m² von der Preußischen Finanzverwaltung gekauft. Dieser Teil erlangte durch die politische Entwicklung wenig Bedeutung. Die Erweiterung erhielt nicht mal eine feste Umfriedung.

Mit der deutschen Teilung und dem nachfolgenden Bau der Mauer wurde Klein-Glienicke dem Staatsgebiet der ehemaligen DDR zugeschlagen und ragte als Sondersicherheitszone in den

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,

ursprünglich als städtebauliche Randlage geschaffen, liegen die meisten unserer Potsdamer Friedhöfe durch das Wachsen der Stadt heute in der Mitte der Siedlungsflächen. Stets präsent stehen sie doch auch im Widerspruch zu dem heutigen Motiv, das Altern und das Sterben aus dem Alltag eher zu verdrängen, ja an den Rand zu stellen.

Diese räumliche Lage mitten in unserer Stadt ergibt deshalb viel mehr als nur eine symbolische Bedeutung. Vor dem Hintergrund der oft gärtnerisch besonders ansprechend gestalteten und gepflegten Anlagen sowie deren denkmalpflegerischem Wert wollen wir den Menschen über alle religiösen Grenzen hinweg Erinnerungsorte schaffen, die einen festen Platz in unserer Stadtgesellschaft einnehmen. Und diese „Höfe des Friedens“ sind schon jetzt vielfach ein lohnendes Ziel. Sie sind nicht nur Orte der Begegnung oder der Besinnung, sondern eben auch Orte für große und kleine Entdeckungen. Für den einen halten sie künstlerische und gestalterische Schätze bereit. Der andere erfreut sich an der Vielfalt von Flora und Fauna. Wieder andere finden Ruhe; kleine Auszeiten von Alltag, Lärm und stetigem in Bewegung sein – vor allem in der Stadt. So möchte ich Sie, wenn Sie den Zauber dieser Orte nicht schon für sich entdeckt haben, ermuntern, den Blick einmal schweifen zu lassen über diese besonderen Bereiche unserer Stadt, die einiges zu offenbaren haben.

Diese wirtschaftliche, gärtnerische und kulturelle Aufgabe, ist eine Arbeit, die sich eine Stadt gerade in der heutigen, digitalen Welt, leisten sollte. Denn unsere Friedhöfe sind kleine Inseln mitten in Potsdam, auf denen es für jeden etwas zu entdecken gibt, wenn man sich nur die Zeit nimmt, sie zu erkunden. Eine Entdeckungsreise, die sich lohnt!

Ihr

Bernd Rubelt
Beigeordneter für Stadtentwicklung, Bauen und Umwelt der Landeshauptstadt Potsdam

Die Grabstätte von Gräfin Hedwig Rittberg

Westberliner Bezirk Zehlendorf. Die Enklave konnte vom Gebiet der DDR fortan nur noch über eine kleine provisorische Brücke zwischen dem Griebnitzsee und dem Tiefen See erreicht werden. Für die Grenzbefestigung zu Westberlin wurde nach 1961 ein Teilstück des Friedhofs entlang der Königsstraße enteignet und zum Bau der Mauer genutzt. Gräber, die sich in diesem Bereich befanden, mussten aufgelöst und die Toten auf den Friedhof Goethestraße umgebettet werden.

Bezug zum Friedhof ging verloren

Der Friedhof verlor durch die Grenzlage an Bedeutung, da die gesamte Fläche von Klein-Glienicke zum Grenzgebiet erklärt wurde. Viele Klein-Glienicker mussten ihre Häuser und Wohnungen verlassen. Zuzügler, in der Regel linientreue Bürger, hatten keine Beziehung zum Ortsteil und somit kam eine Nutzung des Friedhofs für die Neubewohner auch nicht in Frage. Pläne, den alten Teil des Friedhofs abzuräumen und einzuebnen, scheiterten an der Tatsache, dass die provisorische Querung über den Griebnitzsee nur eine Tragkraft von 3,5 Tonnen hatte und schwere Fahrzeuge und Maschinen die Brücke nicht passieren konnten.

Pflege nur mit Grenzsoldaten

Die Pflege und Unterhaltung des Friedhofs war nachfolgend sehr schwierig. Die Friedhofsmitarbeiter benötigten zum Betreten der Enklave einen Passierschein. Der Aufenthalt auf dem Friedhof war dann auch nur in Begleitung eines Grenzsoldaten möglich. Bestattungen fanden kaum noch statt. Ein oder zwei pro Jahr waren es zur damaligen Zeit. Der Friedhof

Die letzte Ruhestätte von Pfarrer Walter Rodenbeck

mit seinen monumentalen und aufwendig gestalteten Familiengrabstätten fiel in einen Dornröschenschlaf.
Steinmetze räumten zu DDR-Zeiten in geringem Umfang Steine von einigen Grabstätten ab. Nach der Grenzöffnung im Jahr 1989 setzte eine Plünderungswelle ein. So wurde das Mausoleum aufgebrochen und viele Metallbuchstaben und weiteres Grabzubehör von den Grabstätten gestohlen. Der verwilderte Zustand des Friedhofs machte es den Dieben damals sehr leicht.

Die Wende

Erste Aufräumungsarbeiten fanden nach 1990 mit der Unteren Denkmalpflege statt. Es wurden Bestandsaufnahmen über das noch Vorhandene erstellt.
In Jahr 2000 gründete sich der Freundeskreis Friedhof Klein-Glienicke. Die mittlerweile über siebzig Mitglieder kümmern sich rührend und engagiert um den Erhalt und die Wiederherstellung der Fläche. Gleich zu Anfang der Arbeiten wurde versucht, Kontakt zu ehemaligen Grabstättennutzern herzustellen. Einige wurden dadurch sogar animiert, ihre Familiengräber wieder herzurichten und prachtvoll zu restaurieren. Die geschichtliche Recherche, die Akquise von Sponsoren zur Restaurierung alter Grabanlagen und das Organisieren von Arbeitseinsätzen führen die Mitglieder aufopferungsvoll und erfolgreich bis in die heutige Zeit durch.
Der Friedhof hat durch die bedeutende Arbeit des Fördervereins eine große Aufwertung und sein altes Erscheinungsbild wieder erhalten.

Grabstätten berühmter Persönlichkeiten

- **Franz Klinder**, Inhaber der ersten mechanischen Netzfabrik in Deutschland
- **Carl Stiller**, Berliner Schuhfabrikant
- **Wilhelm Carl Christian von Türk**, Gründer von Fürsorgeeinrichtungen
- **Gräfin Hedwig Rittberg**, Gründerin des „Gräfin-Rittberg-Hilfsschwestern-Vereins
- **Friedrich Sarre**, Direktor der islamischen Abteilung im heutigen Bode-Museum
- **Carl Saltzmann**, Marinemaler und Zeichner
- **Carl Zaar**, Architekt
- **Gustav Müller-Grote**, Buchhändler und Verleger

Die Grabstätte des Berliner Schuhfabrikanten Carl Stiller

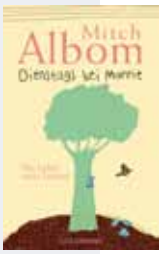
Tag des offenen Denkmals

Friedhofskapelle stand im Fokus

Die Friedhofskapelle des Alten Friedhofs Potsdam befand sich in diesem Jahr erstmals auf der Liste der teilnehmenden Objekte beim Tag des offenen Denkmals. Der bedeutendste noch erhaltene klassizistische Friedhofsbau in Brandenburg, der nach Entwürfen des Hofarchitekten Ferdinand von Arnim 1851 erbaut wurde, konnte in den letzten Jahren umfangreich saniert und erstmals wieder für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Rund 350 interessierte Besucher bestaunten das Bauwerk und erfuhren von den an der Restaurierung beteiligten Baugewerken, Architekten und Restauratoren zahlreiche Informationen zur Ausführung der aufwendigen Arbeiten. Das Ortskuratorium Potsdam der Deutschen Stiftung Denkmalschutz betreute die Veranstaltung federführend und konnte in der Zeit etwa 550 Euro an Spendengeldern für den Erhalt des Objektes sammeln.
Der Tag des offenen Denkmals wird bundesweit alljährlich am zweiten Sonntag im September durchgeführt und durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz koordiniert und aktiv betreut. Denkmaleigentümer und Denkmalnutzer, ob als Privatperson, Verein oder öffentliche Einrichtung, zeigen an diesem Tag „ihr“ Denkmal der interessierten Allgemeinheit.

Unser Lesetipp

Mitch Albom: Dienstags bei Morrie



Als er erfährt, dass sein ehemaliger Professor Morrie Schwartz schwer erkrankt ist und bald sterben wird, beginnt der Journalist Mitch Albom seinen Lehrer regelmäßig jede Woche zu besuchen. Und er, der meinte, dem Sterbenden Kraft und Trost spenden zu müssen, lernt stattdessen dienstags bei Morrie das Leben neu zu betrachten und neu zu verstehen. Das Buch – so die Presse – bringt Licht ins Dunkel der menschlichen Seele.

Goldmann, 240 Seiten, 10 Euro
ISBN: 978-3-442-48722-6

Während in der Zeit zwischen Ostern und den Totengedenktagen auf den Friedhöfen tagtäglich viel Betrieb herrscht, geht es in der kalten Jahreszeit deutlich ruhiger zu. Für die Friedhofsmitarbeiter gibt es dennoch viel zu tun.

Zwischen Laubbläsern und Schneeschiebern

Etwa nach Totensonntag, wenn Nachtfröste zu erwarten sind, werden die Wassernetze auf den Flächen abgestellt und entleert, aus den Schöpfbecken das Wasser abgelassen. Auf den Friedhöfen befinden sich insgesamt über 250 Zapfstellen.

Laub und Schnee

Die Gärtner und Maschinisten sind bei frost- und schneefreiem Wetter den ganzen Herbst und Winter mit der Laubbeseitigung auf den insgesamt 56 Hektar Friedhofsflächen beschäftigt. Durch den schönen und alten Baumbestand kommt da einiges zusammen. Zudem werfen die unterschiedlichen Baumarten auch unterschiedlich ihre Blätter ab. Bei Frost und Schnee steht dann der Winterdienst an erster Stelle. Alle Wege werden vom Schnee befreit. Das erfolgt mit speziellen Maschinen für den Winterdienst, wie zum Beispiel mit dem Multicar mit Schiebeschild und Streuaufsatz. In engeren Bereichen arbeiten die Mitarbeiter mit dem guten alten Schneeschieber und Besen.

Inventar wird gepflegt

Wenn Laub und Schnee beseitigt sind, beschäftigen sich die Mitarbeiter in einer Werkstatt auf dem Alten Friedhof Potsdam mit der Erhaltung des Friedhofsinventars. Immer wieder entstehen an den über 270 Unratcontainern und Gitterkörben für organische Abfälle Gebrauchsspuren. Auch die vielen Holzbänke müssen ständig vor Verwitterung geschützt werden. Die Metallbehälter werden entrostet und mit frischer moosgrüner Farbe versehen, die Bankauflagen aus Holz geschliffen und danach lasiert; defekte Holzlatten werden ausgetauscht.
Ab Januar führen die Gärtner bis zum Ende der Schnittperiode am letzten Februartag den Gehölzschnitt durch; an jungen Gehölzen den Erziehungsschnitt, an älteren Gehölzen den Verjüngungsschnitt. Mit dem Schnittgut wird meistens vor Ort eine Benjeshecke als Brutstätte für Vögel und Unterschlupf für kleinere Säugetiere angelegt.

Beisetzungen bei Frost

Natürlich finden in der kalten Jahreszeit aber auch Bestattungen statt. Egal, wie das Wetter ist oder wie fest der Boden gefroren ist: Das Brandenburgische Bestattungsgesetz schreibt bei einer Erdbestattung eine Frist von 10 Tagen vom Eintreten des Todes bis zur Beisetzung auf dem Friedhof vor. Nicht so bei Urnen: Hier können keine hygienischen Probleme entstehen, aus Pietätsgründen sollte die Urne aber dennoch innerhalb von sechs Monaten beigesetzt werden. Bei bis zu 5 cm tief gefrorenem Boden können die Grüfte auf herkömmliche Weise geöffnet werden; die Urnengrüfte manuell mit dem Spaten, die Erdgrüfte mit einem Spezialbagger. Die Grabmacher müssen die Grüfte zunächst antauen. Auf der Grabstelle wird dann mittels Brennholz oder Kohle ein bis zwei Tage vor der Beisetzung ein Feuer entfacht. Über das Feuer wird eine Metallglocke gestellt. Dadurch kann die Wärme nicht so schnell entweichen und besser in das Erdreich abstrahlen. Anschließend kann die Gruft mit den üblichen Hilfsmitteln geöffnet werden. Je tiefer der Frost im Boden ist, umso intensiver und länger müssen die entsprechenden Plätze angetaut werden. Frosttiefen bis zu 70 cm sind in der kalten Jahreszeit keine Seltenheit. Bei Kahlfrösten, also Kälte ohne Schneelage, dringt der Frost schneller und tiefer ins Erdreich.

Betrieb läuft weiter

Der Aufwand zum Öffnen der Grüfte ist in dieser Zeit zwar intensiver, aber vereinbarte Termine müssen die Mitarbeiter der Friedhofsverwaltung einhalten, um längere Wartezeiten bei den Beisetzungsterminen zu vermeiden. Über Langeweile im Winter können sich die Friedhofsmitarbeiter also nicht beklagen. Schließlich gilt: *Gestorben wird immer.* ■

„Jeder Mensch hat einen Namen“

Im 21. Jahrhundert überlagern individuelle Lebensentwürfe althergebrachte Traditionen und Strukturen. Der Wandel in unserer Gesellschaft mit immer mehr Mobilität und Anonymität haben in den vergangenen Jahren auch Spuren in unserer gewachsenen Friedhofs- und Bestattungskultur hinterlassen. Wir sprachen mit PFARRVIKAR DAVID HASSENFORDER über die Bedeutung eines namentlichen Grabes.

David Hassenforder war von 2011 bis 2014 Kaplan in der katholischen Gemeinde Peter und Paul in Potsdam. Seit März 2015 ist er in der Gemeinde „Maria, Hilfe der Christen“ in Berlin-Spandau tätig.

Herr Hassenforder, rund um die Totengedenktage besuchen die Menschen traditionell die Gräber der Verstorbenen. Welche Bedeutung hat der Friedhof für Sie?

Beim Aufsuchen der einzelnen Gräber, beim Erzählen von Anekdoten aus dem Leben der Verstorbenen, beim Erinnern an besonders tragische Schicksale, wird mir immer wieder deutlich: hier ist wirklich ein Ort der Begegnung von Lebenden und Verstorbenen. Für Katholiken ist der Friedhofsbesuch immer auch mit dem Gebet für die Verstorbenen verbunden. Unsere Schwestern und Brüder, von denen wir Abschied nehmen mussten, bleiben Teil unserer Gemeinschaft. Oder wie Kardinal Woelki es einmal ausdrückte: man sehe es einem Friedhof an, „ob er ein Ort ist, an dem Lebende und Tote sich treffen, oder eine ‚letzte Deponie‘“.

Feuerbestattungen nehmen immer mehr zu. Damit einhergehend finden auch anonyme Bestattungen immer wieder Akzeptanz. Ist das in ihrem Sinne?

Nicht selten, so höre ich, sei es der Wunsch der Verstorbenen gewesen, ihren Hinterbliebenen nicht noch durch Grabpflege zur Last zu fallen. Oftmals wollen die Menschen durch eine anonyme (Urnen-)Bestattung die Kosten und Mühen für ihre Angehörigen möglichst gering halten. Finanzielle Sorgen kann ich nachvollziehen, dennoch habe ich ein unwohles Gefühl dabei. Es ist mir auch schon passiert, dass ich erst nach der Trauerfeier auf dem Friedhof erfahren habe, dass die Bestattung anonym erfolgt. Die Angehörigen dürfen dann oftmals nicht mehr mit zur Grabstelle gehen, damit niemand weiß, wo genau die sterblichen Überreste des Verstorbenen beigesetzt wurden. Nicht mal ein kleiner Stein oder eine Tafel am Rand des Grabfeldes weisen dann darauf hin, wer dort unter dem grünen Rasen beerdigt wurde. Mich macht das immer sehr traurig. In der konkreten Situation ist es nur schwer möglich, mit den Betroffenen darüber zu sprechen.

Wie gehen Sie von Seiten der Kirche damit um?

Natürlich könnte ich argumentieren, dass die Kirche anonyme Begräbnisse nicht durchführt oder mich weigern, in solchen Fällen einem kirchlichen Begräbnis vorzustehen. Ich möchte mir aber auch nicht anmaßen, die Zwänge und Gründe zu verurteilen, die Verstorbene oder Angehörige zur Entscheidung für eine anonyme Beisetzung bringen. Ich kann nur dafür werben, nicht auf eine namentliche Grabstelle zu verzichten. Finanzielle Kosten müssen abgewogen werden, das ist klar, aber nach meinem Glauben bin ich davon überzeugt, dass der menschliche Preis für eine anonyme Bestattung einfach zu hoch ist! So wie kein Mensch anonym leben und sterben sollte, so sollte auch keiner anonym beigesetzt werden. Jeder Mensch hat einen Namen. „…ich habe dich bei deinem Namen gerufen …“ (Jesaja 43).

Was raten Sie den Menschen?

Ich habe schon mehr als einmal von Trauernden erfahren, dass sie die namenlose Bestattung hinterher bereut haben. Das Motto „Aus den Augen, aus dem Sinn“ darf auch bei der Bestattung nicht Realität werden. Ich kann und will keinem etwas vorschreiben, aber aus meiner eigenen Erfahrung und Betroffenheit heraus möchte ich jeden einzelnen dazu ermutigen, schon zu Lebzeiten Vorsorge zu treffen. Das Gespräch mit den Angehörigen über die persönlichen und deren Vorstellungen und Wünsche bezüglich der eigenen Beerdigung ist ganz wichtig. Dabei sollte man bedenken, welche emotionale Bedeutung das namentliche Grab für diejenigen hat, die später um einen trauern.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Foto: Gerhard Seybert/fotolia.com

„Der mich pflegt, soll Alleinerbe sein“ ist keine Erbeinsetzung

Die testamentarische Anordnung, „derjenige, der den zuletzt verstorbenen Ehegatten begleitet und gepflegt hat, soll der Alleinerbe sein“, ist nicht hinreichend bestimmt und enthält keine wirksame Bestimmung eines Erben durch den Erblasser, so das OLG Köln in seinem Beschluss vom 14.11.2016. (OLG Köln, Beschluss vom 14.11.2016, 2 Wx 536/16, BeckRS 2016, 112474)

DER FALL

Die 2015 verstorbene Erblasserin und ihr vorverstobener Ehemann hatten ein gemeinschaftliches privatschriftliches Testament errichtet, das u.a. folgenden Inhalt hat: „Wir bestimmen gegenseitig, dass der Überlebende der Alleinerbe des Verstorbenen sein soll. Nach dem Tod des zuletzt verstorbenen Ehegatten soll derjenige, der den zuletzt verstorbenen Ehegatten begleitet und gepflegt hat, der Alleinerbe sein.“

Der Bruder des zuerst verstorbenen Ehemannes beantragte einen Erbschein beim Nachlassgericht. Er trug vor, dass er sich um die Erblasserin gekümmert und sie beim Tod ihres Mannes psychisch unterstützt hatte. Die Pflege der Erblasserin beschränkte sich auf den Verbandswechsel wegen ihrer Diabeteserkrankung, den ein Pflegedienst erledigte. Der Erbschein wurde erteilt. Gegen diese Entscheidung wehrte sich der Bruder der Erblasserin. Der Bruder des Ehemannes hätte die Erblasserin wegen ihres weit entfernten Wohnortes nicht pflegen können. Vielmehr habe er selbst sich um die Erblasserin gekümmert, sie besucht und telefonisch Kontakt gehalten. Zudem war die Erbeinsetzung im Testament der Eheleute nicht bestimmt und damit unwirksam.

DIE ENTSCHEIDUNG

Das Oberlandesgericht (OLG) Köln führte aus, dass die gewählte Formulierung „ … derjenige, der den zuletzt verstorbenen Ehegatten begleitet und gepflegt hat, soll Alleinerbe sein“ zu unbestimmt ist. Es kann nicht zuverlässig festgestellt werden, wer Erbe sein soll. Auch ist unklar, was mit „Pflege“ gemeint ist. Handelt es sich um Pflegeleistungen wegen der Einordnung der Erblasserin in eine Pflegestufe, dann kommt der Pflegedienst als Erbe in Frage. Geringfügige Pflegeleistungen können ebenso gemeint sein. Der Bruder des Erblassers käme nicht in Betracht, da er selbst nicht gepflegt, sondern lediglich unterstützt hatte. Ebenfalls unbestimmt ist der im Testament verwandte Begriff des „Begleitens“. Es ist völlig unklar, was darunter inhaltlich und zeitlich zu verstehen ist. Das OLG Köln entschied, dass das Testament keine wirksame Erbeneinsetzung enthält. Weder der Bruder des zuerst verstorbenen Ehemanns noch der Bruder der Erblasserin sind auf Grund des gemeinschaftlichen Testaments Erben geworden.

Die Deutsche Vereinigung für Erbrecht- und Vermögensnachfolge e.V. (DVEV) setzt sich für die Information der Bevölkerung und qualifizierte Beratung in Erbrechts- und Vermögensfragen ein. Weitere Informationen zum Thema finden Sie im Internet unter **www.erbrecht.de.**

UNSER EXPERTENTIPP

Jan Bittler, Fachanwalt für Erbrecht in Heidelberg und Geschäftsführer der DVEV, sagt dazu und warnt gleichzeitig: „Es ist verständlich, dass ein Erblasser den Menschen, der ihn pflegt und bis zum Tode begleitet, als Dank zum testamentarischen Erben einsetzen will. Auch ist nicht immer absehbar, wer das sein wird. Kinder sind oft nicht vorhanden oder erweisen sich als untauglich, Verwandte können nur auf das Erbe aus sein, Freunde und Bekannte können sich als fürsorglich erweisen. Unser Erbrecht verlangt eine Entscheidung des Erblassers – so schwer sie ihm auch fallen mag – und sie muss präzise formuliert sein. Entscheidet er nicht, kann das Testament ungültig sein und die gesetzliche Erbfolge tritt ein. Diese lässt keinen Gestaltungsspielraum und entspricht nicht immer dem Willen des Erblassers. Hier ist der Rat eines Erbrechtsexperten angebracht, um ein rechtswirksames Testament zu erstellen.“

Von Herzen kommend

Kein anderes Symbol ist so aussagekräftig wie das Herz. Wer an glückliche Stunden mit dem geliebten Verstorbenen zurückdenken möchte, der kann sich für ein romantisch angehauchtes Gesteck aus gemischtem Koniferen-Grün in Herzform entscheiden.

Zeitlos schön kommt dieser dekorierte Korbring mit Cyclamen (Alpenveilchen), Gaultheria (Scheinbeere), Calluna (Besenheide), Lavandula (Lavendel) und Calocephalus (Greiskraut, Stacheldraht) daher.

Mit Blumen gedenken

Grabschmuck in der grauen Jahreszeit: Nicht nur zu den Totengedenktagen schmücken Angehörige die Gräber ihrer Lieben mit Kränzen und Gestecken. Wir zeigen Ihnen Ideen und Anregungen für ein liebevolles Gedenken.

Natürliche Gestecke

aus Fichtenzweigen, getrockneten Früchten und anderen natürlichen Materialien wie Tannenzapfen sind besonders beliebt und verbreitet. Sie benötigen kein Wasser und kommen problemlos durch den Winter.

Moderne Pastelltöne

Während bei den klassischen Gestecken meist Erdtöne dominieren, verleihen Herbstchrysanthemen und Besenheide in angesagten Pastelltönen wie Rosa, Rosé oder Flieder dem Grabschmuck eine besondere Note.

Klassische Kränze

Die Kreisform des Kranzes symbolisiert seit jeher die Unvergänglichkeit und das Weiterleben nach dem Tod. Der Kranz soll den Hinterbliebenen Trost spenden und gleichzeitig Hoffnung auf ein neues Leben machen.

Farbenfrohe Exoten

Getrocknete Fruchtstände wie die der Lotosblume oder des Zuckerbusches sorgen mit ihren außergewöhnlichen Farben und Formen für schöne Akzente im Gesteck.

Fotos: Friedrich Strauß (5) / Otto Blumen GmbH

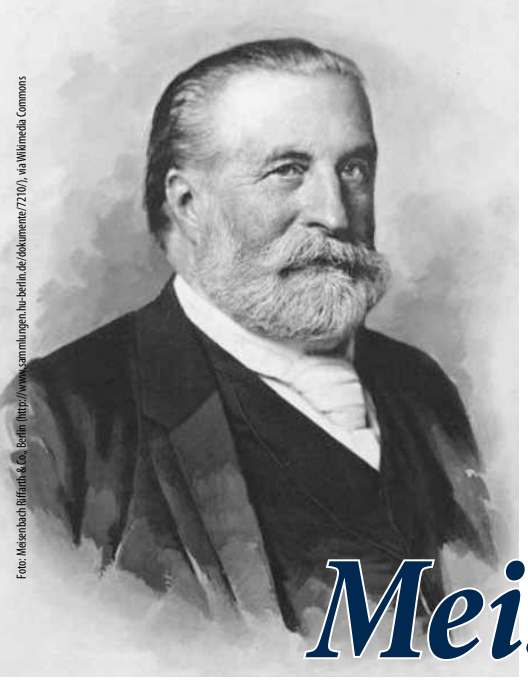


Foto: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin (http://www.sammlungen.hu-berlin.de/dokumente/7210/), via Wikimedia Commons

Ernst von Bergmann (1836-1907)

Als „Vater der Asepsis“ bezeichnet, gehörte der Chirurg Ernst von Bergmann in der Kaiserzeit zu den Medizinern mit Weltrang. Sein Grab befindet sich auf dem Alten Friedhof der Landeshauptstadt Potsdam.

Vom Militärarzt zum Meisterchirurg

Ernst von Bergmann wurde am 16. Dezember 1836 als Sohn eines Pastors in Riga (Lettland) geboren. Nach der höheren Schulbildung in der humanistischen Lehranstalt Birkenruh studierte Bergmann zwischen 1854 und 1860 in Dorpat Medizin. Im Anschluss an seine Promotion im Jahr 1860 war er als Assistent an der Chirurgischen Klinik in Dorpat tätig, wo er sich 1866 habilitierte.

Während der Kriege 1866 und 1870/71 war er Militärarzt in preußischen und badischen Diensten. Die Verwundeten wurden auf Leiterwagen, teils „schichtweise übereinander gelagert“, in die Lazarettstationen gebracht, schrieb Bergmann in seinen Erinnerungen.

Nach Friedensschluss kehrte er nach Dorpat zurück, wo er fortan tätig war, zunächst als Privatdozent für Chirurgie, seit 1871 als Professor der Chirurgie.

Nachdem er 1878 zunächst einem Ruf nach Würzburg gefolgt war, wurde er 1882 als Professor der Chirurgie und Direktor der chirurgischen Universitätsklinik nach Berlin berufen, die er bis 1907 leitete.

Ernst von Bergmann führte mehrere Jahre als Präsident die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie. 1893 war er Vorsitzender der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte.

Besondere Verdienste erwarb sich von Bergmann durch die Weiterentwicklung chirurgischer Operationstechniken und der Wundbehandlung. Unter dem Einsatz dampfsterilisierter Verbandsmaterialien bei der Wundversorgung ging die Zahl der gefährlichen Wundinfektionen deutlich zurück.

Von Bergmann gilt als einer der größten deutschen Chirurgen. Er starb am 25. März 1907 im Alter von 70 Jahren. Seine letzte Ruhe fand der Arzt auf dem Alten Friedhof Potsdam in der Heinrich-Mann-Allee.

Das Klinikum der Landeshauptstadt Potsdam mit mehr als 1.100 Betten, Sitz des letzten Wohnortes von Bergmann, ist stolz, seinen Namen führen zu dürfen. ■

PREISRÄTSEL

Machen Sie mit bei unserem kleinen Rätsel rund um die Potsdamer Friedhofskultur und gewinnen Sie eine von fünf CDs des Hörbuches **„Dienstags bei Morrie“** von Mitch Albom.

Hier unsere Fragen:

A) Wie viele Wasserzapfstellen befinden sich insgesamt auf Potsdams Friedhöfen?

B) Wann starb der Arzt Ernst von Bergmann

C) In welchem Jahr wurde der Freundeskreis Friedhof Klein-Glienicke gegründet?

Schreiben Sie Ihre Antworten bitte an:
Initiative Friedhofskultur Potsdam
Heinrich-Mann-Allee 81
14478 Potsdam

oder per E-Mail an:
info@friedhofskultur-brandenburg.de

Einsendeschluss ist der 31.01.2018

Eine Barauszahlung des Gewinns ist nicht möglich. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los. Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.

Sie haben Fragen oder Wünsche?

Wenn Sie mehr über die Friedhofs- und Bestattungskultur in Potsdam erfahren möchten, steht Ihnen die Friedhofsverwaltung der Landeshauptstadt Potsdam gerne zur Verfügung:

Friedhofsverwaltung der Landeshauptstadt Potsdam • Heinrich-Mann-Allee 106 • 14473 Potsdam
Ansprechpartner: Gunther Butzmann • Telefon: (03 31) 2 89-47 00
E-Mail: gunther.butzmann@rathaus.potsdam.de • Internet: www.potsdam.de

Impressum

Herausgeber:
Initiative Friedhofskultur Potsdam,
Heinrich-Mann-Allee 81 · 14478 Potsdam
info@friedhofskultur-brandenburg.de

Redaktion: Thomas Heiland
Tel. (07 21) 9 44 87-0

Texte und Fotos: T. Heiland, G. Butzmann